

angewiesen, die ihm gerade jetzt, wo die Westfront besonders stark bedroht ist, nicht allzu viele Truppen und Artillerie abgeben können. Die stolzen Träume Italiens, das österreichische Küstenland an der Adria zu erringen — oder zu „erlösen“, wie der heuchlerische Ausdruck seiner Führer lautete —, ist in Nichts zerronnen. Im Innern droht Kohlen- und Hungersnot, und schon murrte das Volk bedenklich, weil es einsieht, daß aus dem mit soviel Triumphgeschrei unternommenen verräterischen Raubzuge nie etwas anderes werden wird, als eine Niederlage.

Serbien, Montenegro, Rumänien können vorläufig als vollständig abgetan gelten. Der einzige noch unerschöpfte Gegner ist Amerika. Aber auch der braucht uns nicht zu schrecken, so lange wir einen Hindenburg und ein so treues, opferwilliges, kühnes Volksheer unser eigen nennen. Diesen todesmutigen, über alles Lob erhabenen Kämpfern verdanken wir es nächst Gottes Hilfe in erster Linie, wenn wir heute zuversichtlicher als je in die Zukunft blicken dürfen. Das treue Ausharren, die unübertreffliche Tapferkeit, der Heldenmut unserer kämpfenden Brüder verpflichten uns zu unauslöschlicher Dankbarkeit.

Und nun, wenn wir alle Geschehnisse des letzten Jahres an uns vorüberziehen lassen, überkommt es uns nicht wie die Ahnung eines Gottesgerichts, das sich vollzieht? Wohl war auch bei uns vor dem Kriege nicht alles so, wie es hätte sein sollen — dafür büßen wir ja jetzt unser Teil an Trauer, Sorgen und Entbehrungen. Aber wir haben in unserm schweren Kampfe ein reines Gewissen. Nicht wir haben den Krieg angefangen, das ist jetzt vor aller Welt dokumentarisch nachgewiesen worden, und dagegen helfen alle Verleumdungen unserer Gegner nichts. Der äußere Anlaß war Serbien, jener unkultivierte, in beständigen Unruhen begriffene Staat, in dessen Regierung seit Jahrzehnten die Minister sich gegenseitig umbrachten, Fürsten und Volk nichts taugten. Der selige Fürst Milan lebte getrennt von seiner Gattin im Kreise zweifelhafter Damen in Paris oder Wien, wo er das Geld seines armen Volkes verpraßte. Sein Sohn Alexander zog zum ersten Male die Aufmerksamkeit auf sich, als er, ein Siebzehnjähriger, einen höheren, ältlichen Hofbeamten, der ihm aus irgend einem Grunde mißfiel, kurzerhand ohrfeigte. Seine nächste aufsehenerregende Tat war, daß er eine höchst übel berüchtigte Hofdame seiner Mutter heiratete. Ein solches Königspaar paßte selbst den in Beziehung auf Kultur und Moral wenig anspruchsvollen Serben nicht, weshalb sie es nach dem alten volkstümlichen Rezept kurzerhand ermordeten.

So wurde das serbische Land, in dem es soviel Arbeit in kultureller und zivilisatorischer Beziehung gegeben hätte, von seinen Machthabern „regiert“. Daß der nun folgende König Peter auch nicht der harmlose Mensch war, als den man ihn hinstellen suchte, beweist der Umstand, daß die Mordbuben, die in Serajewo den österreichischen Thronfolger Ferdinand und seine Gemahlin umbrachten, nachgewiesenermaßen mit den höchsten serbischen Hofkreisen in Verbindung gestanden hatten.

Als nun Österreich am 24. Juli 1914 für diese Mordtat von Serbien Genugtuung verlangte unter Stellung eines Ultimatums, trat Rußland für die serbischen „Kulturträger“ ein, und damit war für Deutschland der Bündnisfall gegeben, weil Österreich von zwei Seiten bedroht war. Der Deutsche Kaiser wollte damals noch in Norwegen zur Erholung, und Deutschland wurde nur in den Krieg zwischen Österreich und Rußland verwickelt, weil es in vorbildlicher Treue seinem Bundesgenossen zu Hilfe eilte.

Wie wenig wir Deutsche an einen solchen Krieg dachten (trotzdem wir allerdings jeden Augenblick gegen irgend einen Krieg gerüstet waren), beweist der Einfall der Russen in — Österreich? nein, in Ostpreußen, gegen den wir im ersten Augenblick ganz machtlos waren. Gibt es einen besseren Beweis für Deutschlands Unschuld an dem Ausbruch dieses Krieges, als die Abwesenheit des

Kaisers und die Entblößung Ostpreußens von genügender deutscher Truppenmacht? Und gibt es andererseits einen besseren Beweis für das gegen Deutschland abgekartete Spiel zwischen Rußland, Frankreich und England, als diesen urplötzlichen Einbruch der viehisch brutalen Kosakenhorden in unsere friedlichen Gefilde infolge eines Streifes, der zwischen Österreich und Serbien ausgebrochen war? Aber trotz allem und trotz der Veröffentlichung der russischen Geheimdokumente, die den Nachweis lieferten, daß nur eine kriegswütige Minderheit der russischen Machthaber den Krieg vom Zaune brach, beschuldigen unsere Feinde heute noch wider ihr besseres Wissen unsern Kaiser Wilhelm, den Wellenbrand entfacht zu haben.

Manches deutsche Herz mußte sich unter solchen Umständen die bange Frage vorlegen: „Gibt es noch eine Weltgerechtigkeit, die so Ungeheures geschehen läßt an Unschuldigen?“ Unsere Feinde wuchsen förmlich aus dem Boden, und sie alle beschuldigten uns und unsere Regierung, die Friedensbrecher gewesen zu sein, die die übrigen Völker nicht in Ruhe leben ließen. Selten nur war dabei von Österreich-Ungarn, Bulgarien oder der Türkei die Rede. Immer nur richtete sich aller Haß, alle Verleumdungen gegen die Deutschen. Die Franzosen erfanden ein eigenes Schimpfwort für sie: *les boches*, dessen eigentliche Bedeutung bis heute nicht ganz geklärt ist, das aber so ziemlich den Gipfel des Hasses und der Verachtung in sich schließt. Alle, alle kämpften sie angeblich gegen die deutschen „Barbaren“, „für Zivilisation und Freiheit der Welt“, wie erst neulich noch der Ministerpräsident Orlando der so herrlich „zivilisierten“ Italiener betonte.

Wie würde es bei solchem allgemeinen Haß uns, wenn wir unterlegen wären, ergangen sein, als Lohn für unsere Bundestreue gegen Österreich-Ungarn, von dem wir gleiche Treue empfangen! Gott sei Dank, es ist anders gekommen! Nicht wir sind unterlegen, wohl aber das zerrüttete Mördernest Serbien, das verräterische Rumänien, der kleine Raubstaat der großen Hammeldiebe Montenegro, unser heimlicher Feind, der angeblich neutrale Staat Belgien, ferner das sonst ganz brave Rußland, dessen frühere gewissenlose Gewalthaber aber die eigentlichen Kriegsanzünder sind. Nun ist auch noch das treulose, verräterische Italien für seinen Raubzug, mit dem es gegen alle Treu und Glauben verstoßen hat, gebührend bestraft worden — fürwahr, man lernt wieder an eine höhere Gerechtigkeit glauben!

Wir wollen deshalb noch keine Siegeshymnen anstimmen — das werden wir angesichts der schweren Folgen dieses Krieges selbst dann nicht tun, wenn wir einmal über alle unsere Gegner, so Gott will, Herr geworden sind. Wohl aber wollen wir aus dieser Entwicklung der Dinge neue Zuversicht schöpfen, neue Festigkeit zum Durchhalten, neuen Willen zur Darbringung aller Opfer, die noch nötig sein werden, neues Vertrauen zu unserer Regierung und Heeresleitung, neue Ergebung in den Willen dessen, der der Gerechtigkeit zum Siege verhelfen wird. Denn wir kämpfen um eine gerechte Sache, wir haben den Krieg nicht angezettelt; wir wollten keine Eroberungen machen, sondern wir wollen nur unser Dasein und unsere Zukunft sichern. Daß uns dies endgiltig gelingen wird, dafür bürgt uns — trotz der geschwollenen Phrasen unserer Feinde — der bisherige Verlauf der Dinge.

Auch in wirtschaftlicher Beziehung brauchen wir nicht schwarz zu sehen. Unser Fach hat bisher die schwere Kriegszeit gut durchhalten können, ja sogar im großen Ganzen eine gewisse Stärkung erfahren. Es bleibt uns nur noch übrig, alles das auch noch in die Friedenszeit hinüber zu retten. Darüber zu wachen und dafür zu sorgen soll unsere Hauptaufgabe sein, zu der wir die Mithilfe aller unserer Kollegen und Leser erbitten. Und so wollen wir denn guten Mutes in das neue Jahr eintreten. Möge es uns und der ganzen Welt endgiltig den Frieden bringen, dessen erste Anfänge nun wenigstens in Sicht sind!

Die Begriffe „Angemessener Gewinn“ und „Gegenstände des täglichen Bedarfes“ in Bezug auf Taschenuhren

Sind Taschenuhren Gegenstände des täglichen Bedarfs? Dürfen die Preise der noch am Lager befindlichen Uhren erhöht werden? Fast täglich werden solche und ähnliche Fragen an uns gerichtet, und fast keine Woche vergeht, in der nicht ein Kollege unseren Rat und Beistand in einer wegen Kriegswuchers gegen ihn ergangenen Anzeige erbittet.

Meist liegt der Fall so, daß der Uhrmacher eine Uhr, die er noch von früher her am Lager hatte, zu einem erhöhten Preise verkauft und beim Verkauf dem Kunden auf dessen Frage versichert hat, daß die Uhr noch Friedensware sei. Der Kunde aber, dem der Preis

vielleicht nachher zu hoch vorkommt, erkundigt sich über den Friedensverkaufspreis der betreffenden Uhr und — geht hin und verklagt den Uhrmacher wegen Kriegswucher („übermäßigen Gewinns“).

Oder ein Uhrmacher hat den Preis eines Weckers, einer Stand- oder Wanduhr erhöht, aber die alte Auszeichnung nicht entfernt oder nur ungenügend unleserlich gemacht. Der Kunde entdeckt die alte Auszeichnung und erstattet Anzeige. Ähnliche Fälle sind uns eine ganze Reihe bekannt geworden, wobei wiederholt ein Uhrmacher wegen „übermäßigen Gewinnes“ angezeigt und teilweise auch bestraft worden ist.